

dern ihn in eine genaue Problemstellung bezüglich des religiösen Phänomens im semitischen Bereich zu integrieren. Wir sind der Meinung, daß beim heutigen

Stand der Anforderungen der Wissenschaft die Chancen für eine echte Erneuerung des religiösen Denkens nur um diesen Preis größer werden können.

¹ Sa'ïd Ramadhân al Bûtî, *Kubrâ-l-yaqîniyyât al-kawniyya* (Damaskus, 3. Auflage 1394/1974) 74 – 76.

² Ders., *Fiqh al-sîra* (Damaskus, 4. Auflage 1392/1972) 17-19.

³ K. Rahner, H. Vorgrimler, *Kleines Theologisches Wörterbuch*, deutsche Originalausgabe, Freiburg 1961, hier zitiert nach der französischen Ausgabe (Seuil, Paris 1970) unter dem Stichwort «Tradition».

⁴ Der Leser wird selbst die nötigen Korrekturen anbringen, je nachdem ob es sich um die muslimische oder um die katholische Auffassung handelt. Für zusätzliche Informationen bezüglich der Voraussetzungen des muslimischen Glaubens vgl. M. Arkoun, *Lecture de la Fâtiha*, in : *Mélanges A. Abel* (Brill, Leiden 1974).

⁵ O. Grabar, *The formation of islamic art* (New Haven und London 1973).

⁶ M. Arkoun, *La pensée arabe* (P. U. F. 1975).

⁷ F. Rosenthal, *A history of muslim historiography* (Brill, Leiden 2. Auflage 1968) 388-491.

⁸ Für weitere Informationen vgl. M. Arkoun, *Essais sur la pensée islamique* (Paris 1973); Ders., *Le problème de l'authenticité divine du Coran*, in : *Entretiens de Montpellier*, A. Maisonneuve 1975; – *Pour*

un remembrement de la conscience islamique, in : *Mélanges H. Corbin* (Teheran 1975).

⁹ Vgl. Thomas L. Thompson, *The historicity of the patriarchal narratives* (Gruber 1974).

Übersetzt von Elisabeth Pffirmann

MOHAMMED ARKOUN

1928 in Taourint-Mimoun, Algerien, geboren. Studien in Oran, Algier und Paris. Agrégé d'Arabe, Dr. phil., Professor der Islamologie an den Universitäten von Paris III und IV. Hauptveröffentlichungen: *Contribution à l'étude de l'humanisme arabe au IVe/Xe siècle* (Vrin 1970); *Traité d'Ethique. Traduction française avec introduction et notes du Tahdîb al-Akhlâq de Miskawayh* (Damaskus 1969); *Essais sur la pensée islamique* (Éd. Maisonneuve-Larose 1973); *La Pensée arabe* (PUF 1975); *Comment lire le Coran ?* in : *Le Coran*, Übers. Kasimirski (Garbier, Flammarion 1970).

Mamadou Dia

Die Voraussetzungen zur Beteiligung der Welt des Islams an der Schaffung der Industriekultur

Die muslimischen Völker verfügen über Rohstoffe, die zwar noch nicht voll ausgebeutet werden, aber doch unverhoffte Energiequellen darstellen. Die Mächtigkeit dieser Energiereserven bildet eine wichtige Trumpfkarte in den internationalen Gesprächen und verheißt vor allem eine wirtschaftliche Befreiung an der Schwelle der Eingliederung dieser Völker in die Industriekultur.

Dazu kommt eine Bevölkerung von mehreren hundert Millionen, die, wie Massignon bemerkt hat, «eine junge Population ist, die sich in vollem Aufstieg zur Hoffnung befindet.» Dadurch entsteht ein Druck, der zwar Probleme stellt, aber auch dynamische Kräfte und Begeisterung weckt.

Doch die wahren Reichtümer der muslimischen Völker sind geistiger und kultureller Art. Einige dieser Völker – wie z. B. das arabische – haben eine Vergangenheit, die von einem wissenschaftlichen und philo-

sophischen Wissensdurst und einer nicht wegzuleugnenden Befähigung zur Forschung zeugt. Man höbe diesen Punkt lieber nicht hervor, wenn nicht die Verleumdung unheilvolle Legenden verbreitet hätte, die sich zäh am Leben halten. Darum hat Louis Massignon, der heute, da seine Gegenwart noch nötiger wäre als je, der muslimischen Menschheit fehlt, mit der Lebhaftigkeit eines aufbegehrenden Wissenschaftlers an die muslimischen Ursprünge der modernen internationalen Wirtschaft erinnert, die damit begann, daß die Abbasiden die natürlichen Reichtümer der Küstengebiete, namentlich derer des indischen Ozeans, ausbeuteten, daß der Irak sich schon im Mittelalter industrialisierte und Bewässerungskanäle, Mühlen, Aufzugssysteme erfand, daß die Experimentalwissenschaften einen starken Aufschwung nahmen infolge der Verwendung des Zahlensystems, der Trigonometrie und der Algebra; dazu kommt der Fortschritt, der durch die Schaffung des Kreditwesens, des Wechselbriefes ermöglicht wurde. Auch trug der Islam zur Verbreitung des philosophischen Fortschrittsgedankens und zum Aufkommen der wissenschaftlichen Betätigung in der Christenheit des Mittelalters bei. So nahm der muslimische Orient einen industriellen und wissenschaftlichen Aufschwung, bis Vasco da Gama diesem ein Ende bereitete, indem er Bab el Mandeb abriegelte¹.

Doch nicht mit den Archetypen einer so reichen Vergangenheit werden die Muslime ihre Zukunft aufbauen und zum Werk einer Neuschöpfung beitragen, das allen Völkern eine neue schöpferische Anstren-

gung abverlangt. Es genügt nicht, zu sagen: Der Koran ist der Inbegriff aller Kenntnisse; die modernsten Errungenschaften, einschließlich der Weltraumfahrten, ergeben sich aus dem Koran. Sondern es ist durch das, was Muslime heute leisten, der Beweis dafür zu erbringen.

Das Problem, das sich der muslimischen Welt wie allen andern Gesellschaften stellt, ist die Frage, ob unter den heutigen Entwicklungsbedingungen die muslimischen Völker imstande sind, sich an der Schaffung einer Kultur zu beteiligen. Wir denken, daß die Antwort positiv ist, wenn man von jeder Berufung auf die Vergangenheit, von jeglicher Polemik absieht.

Der Islam bringt in die Ehe mit dem materialistischen Westen alte Kulturen mit, die durch ein beständiges Bad hindurchgegangen sind, durch mehrere Jahrtausende einer Spiritualität, die vom Islam geläutert und gestärkt worden ist. In ihrer Unterschiedlichkeit stellen diese Kulturen ebenso viele Elemente dar, die die angestrebte Synthese nur bereichern werden können. Aus Zivilisationen hervorgegangen, die dem Sein den Vorzug geben vor dem Haben, räumen sie dem Geschenkhafte, dem Ungeschuldeten einen breiten Platz ein. Kann man es ihnen verargen, daß sie infolgedessen feinfühlicher sind, was die menschlichen Beziehungen betrifft, daß sie mehr Gewicht auf den Austausch von Werten als auf den Austausch meßbarer Güter legen und so ganz natürlich zu gegenseitiger Unterstützung und Solidarisierung neigen?

Das Gesetz der muslimischen Brüderlichkeit ist eben nicht nur eine religiöse Vorschrift, sondern eine Geisteshaltung, die zutiefst in den Überlieferungen der muslimischen Völker verwurzelt ist. Sie ist für diese Völker eine Forderung ihrer Kultur. Das gleiche gilt für den Gemeinschaftsgedanken, der infolge seiner Verankerung im Transzendentalen kollektive Schöpfungen, unverhoffte Kraftquellen entspringen läßt, aus denen eine Kultur, welche die Vorstellungskräfte arbeiten läßt, überraschende Ergebnisse zu gewinnen vermag. Es ist ein christlicher Historiker des Islams (Edmond Rabbath), der bemerkt: «Die vom Islam vertretene Auffassung, wonach alles eine organische räumliche Einheit bildet, hat der Tätigkeit seiner muslimischen und nichtmuslimischen Bevölkerung ein unendliches Wirtschaftsfeld (da in dieser Gedankenwelt nichts unmöglich erscheint) und Betätigungsfeld geboten, das sämtliche Territorien umfaßte, die der Islam erobert hat»².

Türkische Gelehrte von heute betonen, welche wichtige Rolle muslimische Bünde bei der Machtentfaltung des Osmanenreiches im 16. Jahrhundert gespielt haben. Vor allem die modernen Errungenschaften werden in den muslimischen Ländern allüberall über-

nommen, was zeigt, daß der Gemeinschaftsgedanke in den neuen kollektiven Institutionen Fleisch und Blut annimmt und neue Typen der Wirtschafts- und Gesellschaftsorganisation aufkommen läßt. Der Gemeinschaftsgedanke ist eben eine sozialistische Idee mit allem, was sie auf der Ebene der Gesellschafts- und Wirtschaftsorganisation in sich schließt, und sie postuliert auf diesen Gebieten eine Politik der großen Gesamtheiten und Räume, was da, wo eine völkische und sprachliche Einheit besteht, die Grenze zwischen muslimischen Nationen stets von neuem in Frage stellen wird.

Die Begegnung zwischen Kulturen, die im Bann der Finalität stehen, und Kulturen, die nur noch für die Kausalität Sinn haben, muß eine unerläßliche Synthese ermöglichen. Bis auf den so sehr kritisierten Begriff der Zeit gibt es nichts, was nicht behilflich sein könnte, menschlichere Lebensformen ausfindig zu machen und eines der schwierigsten Probleme zu lösen, vor die die Zivilisation der Arbeit stellt: das Freizeitproblem. Die muslimische Zeit, die eine der Gesellschaft gewidmete Zeit ist, die Räume ausspart für Riten und Zeremonien und so die dem Wirtschaftsleben gewidmete Zeit, die keineswegs fehlt, umgreift, führt uns auf den Weg zu einer Wiederaufwertung der modernen der Gesellschaft gewidmeten Zeit, die in den Industriegesellschaften in Übersehung der geistigen Bedürfnisse des Menschen und der Rechte der Person zu einer bloßen Restzeit geworden ist. Man beginnt ja endlich einzusehen, daß die so verstandene wirtschaftliche Rentabilität der Gesellschaft, die darunter dermaßen leidet, viel zu teuer zu stehen kommt.

Ist es angesichts der sittlichen Gefährdung, die die Auswüchse des Skeptizismus der Wissenschaft für den menschlichen Geist mit sich bringen, nicht als ein Glück anzusehen, daß die muslimischen Völker über eine verängstigte Welt eine Brise von Optimismus wehen lassen können?

Dadurch, daß die muslimischen Kulturen die Auffassung vertreten, daß sich die Werte nicht voneinander trennen lassen, und die Notwendigkeit betonen, Wissenschaft und Ethik miteinander in Verbindung zu bringen, leisten sie einen wichtigen Beitrag zu einer Neuausrichtung der Zivilisation des 20. Jahrhunderts.

Dazu müssen freilich die muslimischen Völker nicht nur von der Notwendigkeit dieses Einvernehmens überzeugt sein, sondern sich auch dementsprechend tätig einsetzen und das, was ihnen abgeht, zu ergänzen suchen. Es ist nicht damit getan, daß man die Verstümmelung beklagt, die der Westen dem Menschen zufügt, sondern wir müssen bereit sein, den Fehler wieder gutzumachen, den *wir* gegenüber dem Menschen begehen, dessen Entwicklung wir infolge einer

falschen Auslegung des Korans gehemmt haben. Die geistigen Werte des Islams wieder aufleben lassen heißt zeigen, welch wertvollen Beitrag zur richtigen Gestaltung unseres Aufenthaltes auf Erden sie zu leisten vermögen. Die Muslime dürfen sich nicht mit der Rolle eines Lehrmeisters der Moral und der Spiritualität begnügen. Wenn sie, wie das ihre Berufung ist, Gott in dieser Welt bezeugen wollen, müssen sie wirk-same Zeugen sein, d. h. ebensowohl Menschen der Tat wie des innern Lebens. Es genügt auch nicht, natürliche Energiequellen aufzuhäufen, sondern man muß durch eine zweckdienliche Organisation sie auch auszunützen verstehen. Die muslimischen Völker müssen wieder erfinderisch werden und zu diesem Zweck sich wieder an die Wirklichkeit anpassen.

Die Anpassung auf der psychologischen und soziologischen Ebene

Damit, daß wir behaupten, das islamische Glaubensverständnis sei nicht fortschrittsfeindlich, wollen wir nicht bestreiten, daß in den muslimischen Gesellschaften dem Fortschritt viel entgegensteht. Zweifellos haben sich die geschichtlichen Faktoren der Entwicklung dieser Völker entgegengestellt, indem sie diese entpersönlichten und sie nicht nur um ihre Habe, sondern auch um ihre Authentizität brachten. So wurde beispielsweise die Unterwerfung unter den Willen des einzigen Gottes in einen Fatalismus verkehrt. Die unmenschlichen Ausbeutungsmethoden in geographischen Verhältnissen, die in bezug auf alles – denken wir bloß an das Klima, den Wassermangel – schwierig sind, lassen die Gelassenheit, das Vertrauen auf die göttliche Gnade leicht in Selbstaufgabe und Tatenlosigkeit ableiten. Auch das Herrschaftsdenken erklärt diese eigenartige Haltung der erst seit kurzem unabhängigen Völker, die – in Umkehrung des Vorgehens des Westens – vom Oberbau zum Unterbau, vom Politischen zum Wirtschaftlichen schreiten. Sie müssen sich zunächst hehaupten, bevor sie sich verwirklichen können. Vor die Wahl gestellt zwischen dem Sein und dem Haben geben sie, einer unerbittlichen Logik folgend, gern dem Haben den Vorzug.

Doch die Analyse würde nur einen Teil berücksichtigen, wenn sie alles Schlimme der Kolonialgeschichte zuschöbe. Dadurch, daß das scholastische Denken den Geist des Gesetzes verriet, indem es sich zu Unrecht mit dem Gesetz selbst verwechselte, um sein Fortbestehen zu sichern, ist es sehr stark verantwortlich für die Erstarrung der muslimischen Theologie, für die Behinderung der Entwicklung der muslimischen Kulturen, für den Verlust der muslimischen Eigenpersön-

lichkeit durch eine entfremdende, kulturfeindliche Unterweisung. Das Wesen und das Objekt werden miteinander verwechselt.

Doch die Ursachen des Übels sind auch in der Mentalität der Gruppen zu suchen, die die muslimische Welt bilden. Was bei ihnen allen auffällt, ist die Wichtigkeit des Zeichens. Wir haben dies bemerkt, als wir die afrikanische Geisteshaltung studierten. Das Symbol erklärt alles, beherrscht alles. Aus ihm erst ergibt sich das Faktische, Konkrete, Nützliche. Das Objekt hat keine Eigenexistenz, keinen inneren Wert. Es hat nur Bedeutung in Zusammenhang mit dem Symbol. So hat die verbogene, entstellte Transzendenz zu einem nichtkausalen System geführt, das starr interpretiert wird und worin die Anstrengung des Menschen, in Widerspruch zum Wort Gottes und zur Lehre seines Propheten, gegenüber dem zum Gesetz erhobenen Spiel der Naturkräfte zur Ohnmacht verurteilt wird. Diese Negation des Objekts wird unter dem Einfluß der Scholastik und auch in Gegenwehr gegen das Fremde zur Verachtung des Objekts. Statt die Produktivität zu fördern, läßt ein solches Denken ihren Quell versiegen oder ihn höchstens auf einem einzigen Feld, auf dem der Archäologie spielen. Die Produktion ist nur noch Reproduktion alter Kunst; das Objekt, das jedwedes Leben, jegliche praktische Bedeutsamkeit verloren hat, besitzt keine wirtschaftliche Funktion außer seinem Handelswert. Die edlen Tätigkeiten des Menschen dürfen sich nicht auf Gegenstände erstrecken, die keine symbolische Bedeutung haben. Darum ist die Produktion vor allem Sache des Auslandes. Ganz allgemein ist zu sagen: Was diese Zivilisationen des Zeichens und des Wortes charakterisiert, ist eine Haltung, in der die Invariablen, die in jeder Gesellschaft vorhanden sind, mehr Gewicht haben als die Variablen; dies führt zu einer größeren Stabilität, aber auch zu einem stärkeren Widerstand gegen die Regeln, «die das Spiel bestimmen und das Gesetz durchkreuzen».

Es kommt hier zu einer eigentlichen Gleichgewichtsstörung – dieses Übel gibt es nicht nur im Westen. Alles Gewicht wird auf den Idealismus, auf das Irrationale verlegt, auf Kosten des Realismus und des Vernünftigen. Man hat keinen Sinn mehr für das Affektive und Normative. Darum zögert man nicht, das Wirtschaftliche dem Ethischen und selbst dem Politischen zu opfern, die Praxis einem Prinzip, die Effizienz einem Ideal. Daher kommt es zu einer Spaltung zwischen dem Denken und dem Tun, was zur Tatenlosigkeit führt oder höchstens zu der illusorischen Annahme, was treffend gesagt worden sei, sei auch schon getan. Auch in diesem Punkt muß man die Haltung korrigieren, um wieder mit der Weisung des Korans

und der Sunna übereinzustimmen, denn es geht nicht darum, zwischen der Erde und dem Himmel, zwischen dem Ideal und der Wirklichkeit zu wählen, sondern man muß beides miteinander vereinen und zugleich für die Erde und für den Himmel, gleichzeitig Idealist und Positivist sein.

Die Beziehungen mit einer Welt, in der das Interesse vorherrscht, zwingen, sich in ein realistisches Kräftefeld einzulassen. Doch wenn die muslimischen Völker deswegen um ihren Idealismus kommen sollten, wären sie nicht mehr das, was sie sind, und brächten sich um eine nie versiegende Quelle menschlicher Energie und schöpferischer Begeisterung. Unter dem Einfluß der Scholastik wird die feindliche Einstellung des Korans gegen den Wucher zu einer Furcht vor dem Wagnis, dem Risiko, was dazu führt, daß man nicht nach Lösungen im Sinn einer Zusammenarbeit und eines gegenseitigen Beistandes sucht, sondern paradoxerweise zu einem Spiel mit Zinsen, mit Börsenspekulationen übergeht, so daß alle Formen eines nicht erarbeiteten «Wachstums» aufkeimen, das doch vom Islam verurteilt wird.

Wenn sie nicht sich selbst verleugnen wollen, dürfen die muslimischen Gesellschaften ihre Entwicklung nicht auf diesem Weg vorantreiben. Nicht dadurch, daß sie die schlimmen Seiten des Kapitalismus nachahmen und sich in das Räderwerk seines Systems einspannen lassen, werden sie zum Aufbau einer neuen Wirtschaft beitragen, die im Dienst an den Menschen steht. Die kapitalistische Methode des Überprofits, des Wuchergewinns, der unmenschlichen Ausbeutung des Elends der andern ist nicht die einzige Form der Kapitalbildung und soll aus unseren Aufbauplänen verbannt sein. Denen, die sie nutzen wollen, bieten sich neue Mittel an, und die muslimischen Völker, die allesamt enterbte Völker sind, haben nicht einfach zwischen dem Kapitalismus und dem Sozialismus zu wählen, sondern zwischen den bekannten sozialistischen Experimenten und ausfindig zu machenden neuen Lösungen. Würde man diese Chance nicht nutzen, so gäbe man es auf, etwas Neues zu schaffen, und ginge man einfach den leichten Weg, der entweder zum Stillstand oder zur Katastrophe führt.

Wie dieser kurze Hinweis auf die charakteristischen Züge der Psyche der muslimischen Völker zeigt, braucht zwar zwischen dem Dogma und der Modernität kein Konflikt zu bestehen, gibt es aber in den muslimischen Gesellschaften gewisse Schwierigkeiten, sich an die Welt des Objekts, an die Welt der Maschine anzupassen, die ihre Welt werden soll. Um über diese Schwierigkeiten hinwegzukommen, ihre Eigenpersönlichkeit zurückzugewinnen, den Rückstand aufzuholen und sich am Aufbau einer neuen Welt zu betei-

gen, müssen sie eine eigentliche Revolution vornehmen.

In dieser Sicht stellt sich für die muslimischen Gesellschaften über das Problem der Integration in die Welt der technischen Gesellschaft hinaus die Frage nach der schöpferischen Betätigung auf dem Gebiet der Wirtschaft. Die Schwierigkeiten, die auf dem Feld der Technik bestehen können, lösen sich mit der Zeit, wenn das Streben nach entsprechender Bildung im anfänglichen Rhythmus und Enthusiasmus fortgesetzt wird. Die schöpferische Betätigung auf dem Feld der Wirtschaft hinwieder erheischt, daß man darin sein Bestes leistet. Die Technik unterstützt, entfaltet, modelliert die wirtschaftliche Entwicklung, kann sie aber nicht hervorbringen. Diese kann nicht eine Gabe von außen sein, sondern sie muß sich von sich aus schenken, stellt sie doch geradezu den Modellfall eines ungeschuldeten Aktes dar.

Wer indes seine Gegenwart und seine Zukunft engagieren will muß entschlossen die Geschichte annehmen, sich ganz in sie einlassen, ihr Spiel spielen, welche Grausamkeiten sie auch in der Vergangenheit verübt haben mag. Man muß sich auf die andern abstimmen, nicht sich den andern angleichen, sich selbst verleugnen. Man muß die Kräfte, die dem Objekt innewohnen, zu nutzen wissen, ohne deswegen das Gute aufzugeben, das die beherrschten Zeichen haben können. Noch einmal: Es geht darum, neue Typen des Menschen, der Gesellschaft, der Organisation zu erfinden. Deswegen sagen wir es ganz klar: Trotz aller Fortschritte, die seit der Entkolonialisierung erreicht worden sind, besteht die Gefahr, daß der Elan unserer Völker schwere Rückschläge erleiden wird, die die Zukunft in Frage stellen, wenn wir nicht ganz entschieden unsere Entwicklung auf anderen Wegen vorantreiben als auf den bereits ausgetretenen Pfaden und uns vom kapitalistischen Modell abwenden.

Es geht nicht einfach darum, Techniken zu übernehmen, sondern wir müssen uns einer Kultur öffnen, die gleichzeitig Idealismus und Realismus erfordert, die in eine harmonische Synthese zu bringen sind. Wenn der Westen seine Denkweisen überprüfen muß, um der Wissenschaft, der Technik, der Produktion einen menschlicheren Sinn zu geben, so müssen die muslimischen Gesellschaften, um sich endgültig aus dem Archaismus zu befreien und zu fortschrittlichen Gesellschaften zu werden, die Anstrengung zu einer Umkehr in der entgegengesetzten Richtung verstärken. Sie müssen, ohne an eine Rückkehr zu denken, die Logik der Industriegesellschaft übernehmen, die sie sich zu eigen machen wollen; sie müssen bereit sein, ihre psychosozialen Auffassungen, die nichts mit dem Dogma zu tun haben und veralteten Kulturwelten angehören,

in Frage zu stellen. Gewisse Wirklichkeiten, die Zeichen eines auf die Zukunft ausgerichteten Wirtschaftsaufbaues sind, wie die «Arbeitszeit» (die die der Gesellschaft gewidmete Zeit nicht aufhebt), die Voraussicht, die wirtschaftlichen Berechnungen, kurz, alles, worin sich der Wille konkretisiert, «die Zukunft in Besitz zu nehmen» und sich neue Verhaltensweisen anzueignen, dürfen nicht mehr ausschließlich Aufgabe der Superstrukturen sein: der Planer, der Unternehmensleiter, der Finanzmänner, sondern müssen in den neuen Gesellschaften in Brauch und Übung kommen.

Die Readaptation auf der kulturellen Ebene

Trotz des Reichtums ihres Kulturerbes dürfen sich die muslimischen Völker nicht die Schwächen verhehlen, die zwar nicht die Werte des Islams betreffen, aber die Bildungs- und Lehrmethoden. Wenn das muslimische Denken noch keinen Sinn für Effizienz hat, dann deshalb, weil die Bildungsprogramme und -methoden seit dem Mittelalter noch keine wesentlichen Fortschritte gemacht haben. Es handelt sich im allgemeinen um ein Einpacken eines Gedächtnisstoffes, wobei man sich noch sklavisch an das Wort oder die Form hält und sich damit begnügt, statt lebendiger Kenntnisse toten Wissensstoff zu vermitteln, wo man noch an das Gedächtnis, an die Autorität appelliert und nicht an die Vorstellungskraft und den kritischen Geist. Eine enzyklopädische Unterweisung, bei der sich die Bildungsarbeit allein der «Kettenmethode» bedient, d. h. des Beweises durch die Berufung auf die Autorität, entspricht den Forderungen des modernen Denkens offensichtlich schlecht. Sie läßt das Streben nach einer Synthese, eine Leitlinie vermissen und weist keine Spur einer fruchtbaren Denkarbeit auf. Eine unbeugsame didaktische Sturheit läßt für die eigene Überlegung wenig Raum.

Die Reformbewegung stellt ein lobenswertes Adaptionsbestreben dar, bleibt aber begrenzt und bescheiden. Statt sich auf die Zukunft hin zu öffnen, wendet sie sich zur Vergangenheit zurück und führt zu einer archäologischen Kultur, indem sie die Freude an der muslimischen schönen Literatur weckt.

Das modernistische Bestreben stellt den Kontakt mit dem westlichen Denken wieder her und bildet einen erfreulichen Versuch, aus den gewohnten Rahmen und Bahnen herauszukommen und die Kultur durch fremde Beiträge inhaltlich zu bereichern. Es geht jedoch nicht an den Grund der Dinge, da es übersieht, daß jede Kultur Neues und Fremdes in sich aufnimmt. Hingegen kann die urteilslose, wahllose Anhäufung fremder Beiträge nur zu einer falschen Kultur führen.

Man muß also die Überreste einer Geschichtsepoch, die vorbei ist, beseitigen und eine neue Kultur schaffen, die nicht bloß in einer Nachahmung oder in einer Anhäufung heterogener Elemente besteht, sondern eine Synthese bildet, die den schöpferischen Geist und den Sinn für die Analyse sich betätigen läßt, die allein dem Neuen seine ganze Wirkkraft zu geben vermögen. Diesen neuen Zielsetzungen müssen neue Bildungsprinzipien entsprechen, die mit dem bloßen Buchstaben- und Wortwissen aufräumen und der Vernunft, dem schöpferischen Tun wieder zum Recht verhelfen.

Nicht mehr und nicht weniger wird von den modernen Muslimen, die dieses Wortes würdig sein wollen, verlangt. Die muslimische Kultur darf keine spezialisierte Kultur mehr sein, die sich auf die Sphäre des Geistigen, sei dieses nun sakral oder profan, beschränkt. Sie muß sämtliche Aktivitäten des Menschen berücksichtigen, die spirituellen und die materiellen, und da der Rückstand im wesentlichen auf dem Gebiet der Technik besteht, muß sie, ohne alles andere zu vernachlässigen, die Hauptanstrengung auf diese Ebene verlegen. Sie kann dies nur dann endgültig tun, in der Gewißheit, auch die Früchte daraus zu ernten, wenn sie sich endgültig mit dem wissenschaftlichen Denken versöhnt, von dem sie sich infolge eines unglückseligen Mißverständnisses ferngehalten hat, zu ihrem eigenen Schaden und zum Schaden der von ihr bestimmten Gesellschaften.

Wenn er seine eben erfolgte Promotion zum *homo faber* annimmt, muß der moderne Muslim sich bewußt sein, daß er einerseits Machtmittel in die Hände bekommt, andererseits aber neue Probleme schafft. Er kann sich nur dann zuversichtlich mit diesen Schwierigkeiten befassen, wenn er sich mit der wissenschaftlichen Analyse wappnet, die seinen Weg erhellen wird. Als *homo faber* muß er sich dazu entschließen, seine Freude an der Rhetorik aufzugeben zugunsten des Studiums der strengen Disziplinen wie z. B. der Techniken der modernen Wirtschaft, wobei nicht gesagt ist, daß man damit zu Berühmtheit gelangen wird. Zwar findet nun die Forschung auch in muslimischen Ländern ihre Schüler, doch bleibt das Bestreben hinter den Bedürfnissen zurück.

Kurz: Wenn die zu schaffende Kultur eine Synthese zwischen den echten muslimischen Werten und den Werten der modernen Zivilisation herstellt und das Geistige und das Technische miteinander verbindet, erscheint sie nicht sosehr als ein enzyklopädisches Wissen, sondern vor allem als ein Forschungsstreben des Geistes, der den Dingen auf den Grund gehen und sie von innen heraus verstehen will. Sie stellt dann den Dialog nicht nur mit den Menschen aller Rassen, aller

Sonderkulturen her, sondern auch mit den Dingen selbst, die nicht bloß bemeistert, sondern vermenschlicht werden.

Darum darf diese Kultur auch nicht mehr bloß die Kultur einer Elite, von Privilegierten sein, die sich nur an eine Minderheit richtet und «sich in glänzenden Meisterleistungen verherrlicht», wie Massignon gesagt hat. Sie wird eine Massenkultur, eine Volkskultur sein müssen, die im Volk wurzelt und sich an sämtliche Gesellschaftsschichten wendet. Eine volksfremde Kultur von Eliten, die vom Volk abgeschnitten sind, wäre nichts anderes als eine «Empire-Kultur» oder eine Kultur eines «modernen Imanates». Wohl könnte sie zu Prestige und vielleicht auch zu Macht verhelfen, doch stellte sie die Zivilisation nicht auf feste Grundlagen, da sie sich von ihren Wurzeln abgeschnitten hätte.

Das sind Probleme, die niemand für unwichtig erklären darf. Doch sind sie keineswegs unlösbar, ermöglichen doch heute die Fortschritte der Wissenschaft, wenn man auf die traditionellen, vom Westen erlernten Methoden verzichten will, Methoden in die Hand zu bekommen, die wirklich wirksam sind, weil sie den Bedürfnissen und Wünschen des neuen Menschen besser entsprechen. In dieser Sicht sind wir der Auffassung, daß am Arabischen als an der Sprache der Liturgie und der klassischen Bildung festzuhalten ist, daß es aber nicht die Sprache der Industriekultur sein kann. In diesem Punkt könnte es wohl am meisten Schwierigkeiten geben, wenn man an den Widerstand der Scholastik und an die theologische Funktion der arabischen Sprache denkt. Doch ist schon da und dort eine Bewegung im Entstehen, die in Form einer Konspiration gegen den Klassizismus vom arabischen Osten bis zum arabischen Westen reicht.

Auch die arabische Musik erlebt, trotz ihres Rückstandes, einen Fortschritt, der mit der Geschichte einer in vollem Wandel befindlichen Welt in Verbindung steht. Unter Verzicht auf die lieblichen, schmachten-

den Töne, die sie zu einer bürgerlichen, reaktionären Musik machten, entwickelt sie passendere Formen, die den Bedürfnissen der modernen Gesellschaft eher entsprechen. Sie wird zu einem Mittel, durch den Gesang den tiefsten Kern, die lauterste Spontaneität des Menschen zu wecken über die Schranken des religiösen oder weltlichen Traditionalismus hinweg, in Sicherheit vor jeder Inquisition, vor der Ethik oder Vernunft. Aus diesem Grund spricht sie kollektiv an und findet sie bei den Massen außerordentlich Gehör, was noch erleichtert wird durch ihre Verbreitung über den Rundspruch, der selbst überaus populär ist. Die Kunst erscheint so in allen ihren Bereichen als Widerschein des Veränderungselans, der die neuen Nationen dem industriellen Schaffen entgegenträgt. In ihr äußert sich der Wandel, der in der Auseinandersetzung zwischen der Natur und der neuen muslimischen Gesellschaft eintritt.

So nimmt die alte Auseinandersetzung zwischen der muslimischen Welt und der Zivilisation des industriellen Objektes ein Ende, während man sich auf andere Probleme gefaßt machen muß. Statt gezwungen zu sein, zwischen Abraham und Heraklit zu wählen, versöhnt sich so der muslimische *homo faber* mit diesem durch seine neue Hinneigung zu den Dingen, wobei er jedoch seine Verbundenheit mit dem Freunde Gottes beibehält. Weil er dem Andenken an Abraham treu bleibt, ist er endlich gegen die Illusion gefeit, die Herrschaft des Objektes und das schöpferische Werk, das auf ihn wartet, miteinander zu verwechseln; er ist gegen die Gefahr einer neuen Sklaverei gefeit, in die man gerät, wenn man die Dinge nicht meistert. Er kann jetzt in aller Gelassenheit das Risiko dieses unwiderstehlichen Abenteuers des 20. Jahrhunderts auf sich nehmen, das uns miteinander eine neue Welt zu schaffen heißt, worin es, wie zu erwarten steht, keinen Platz für zögernde, ängstliche Völker geben wird und auch keinen für Mogler.

¹ L. Massignon, *Archaïsme et Modernisme en Islam*: Cahier ISEA, Nr. 120, 1961.

² Zitiert von Austruy in: *Islam et Développement*, S. 32.

Übersetzt von Dr. August Berz

MAMADOU DIA

1911 geboren. Studium an der École Normale d'instituteurs William Ponty in Dakar. Während er als Volksschullehrer arbeitete, setzte er seine Studien bis zum Bakkalaureat fort. 1946 Eintritt in das politische Leben. Bald wird er die rechte Hand von Léopold Senghor im Senega-

lesischen Demokratischen Block. 1959 Senator des Senegal. 1957 Deputierter und bis 1962 erster Verantwortlicher der aus dem Rahmengesetz hervorgegangenen senegalesischen Regierung. Infolge einer Differenz mit dem Präsidenten wurde er dann bis April 1974 inhaftiert. Nach seiner Entlassung aus dem Gefängnis gründete Mamadou Dia die Afrikanische Internationale der Kräfte für eine fortschrittliche Entwicklung, eine weitgespannte Bewegung der Ideen und Initiativen, deren Ziel es ist, von der Basis auszugehen und die Entwicklung im Sinne einer eigentlich afrikanischen und vor allem ländlich bestimmten Einwurzelung zu gestalten. Der hier abgedruckte Text wurde redigiert von Y. Moubarac anhand eines Manuskriptes, das von den Nouvelles Editions Africaines (Dakar, Abidjan) unter dem Titel «Islam, sociétés africaines et culture industrielle» (1976, 168 S.) veröffentlicht wird.